

von den Dämonen der in Diesseitigkeit versklavten technischen, politischen und alltäglichen Welt erlöst. Diese Frage stellt sich einem Christen, der die Probleme im heutigen Deutschland sieht und erlebt.

Die gefährlichsten Dämonen sind immer diejenigen, die man als Götter verehrt, und deren Anspruch man sich widerspruchslos beugt. In Marburg besichtigte ich vor einem Monat die bedeutende „Religionskundliche Sammlung“ auf dem Schloss, wo sie ihr unermüdlicher Direktor Prof. D. D. Frick jetzt aufstellen liess: Kein Theologe, der in das Lahnstädtchen kommt, sollte es versäumen, sie zu besichtigen. Ich sah Originale altägyptischer, peruanischer, chinesischer, japanischer, afrikanischer Götzen und heilige Geräte zu ihrem Dienst. Obwohl es noch grosse Gebiete in der Welt gibt, in welchen die Mission kaum begonnen hat, wie eine grosse Karte veranschaulichte, droht der Christenheit von dieser Seite keine ernste Gefahr. Eine solche entwickelt sich immer in ihrem eigenen Bereich, wie gerade der Kirchenhistoriker weiss. Unser Brief sollte auf eine solche betonte, aber doch aktuelle Bedrohung hinweisen. Positiv gesagt: Unsere Hoffnung besteht darin, dass der Herr der Kirche seine Gemeinde auch im Prozess der Vermassung sammelt, wobei wir uns darüber klar sein wollen, dass letztere auch da vorhanden sein kann, wo man nicht Gefahr läuft, plötzlich willkürlich verhaftet zu werden, und auch gerade dort anzutreffen ist, wo Organisation und Disziplin die Ratlosigkeit im Letzten tarnen. Ernst Jünger, den auch Thielicke sehr schätzt, hat in seiner Studie „Über die Linie“ (in „Anteile“, Festgabe für Heidegger, 1950) darauf aufmerksam gemacht, „dass die Ordnung dem Nihilismus nicht nur genehm ist, sondern dass sie zu seinem Stil gehört“ (S. 256).

Dr. Erich Fülling.

\* \* \*

### Dritter kirchlich-theologischer Brief aus Deutschland

Pfingsten 1951

Vor etwa zehn Jahren sagte mir einmal ein Riograndenser Pfarrer, der Missionar in Indien gewesen war, man dürfe nicht denken, dass alle Inder wie Philosophen mit gesenktem Kopf einhergingen, obwohl das indische Volk grosse Denker hervorgebracht habe. Das dürfte in abgewandelter Form auch für das deutsche gelten. Dem nicht im Mutterland der Reformation Wohnenden fällt das ernste theologische Ringen gerade der deutschen Theologie auf, welcher Eindruck sich nur bestätigt, wenn man Gelegenheit gehabt hat, mit ihren Vertretern zu sprechen und sie zu hören. Auch erinnern wir uns gern daran, dass die Kirche in Deutschland den Kirchenkampf überstanden hat und sich unter Berücksichtigung der in ihm gemachten Erfahrungen

neu ordnet. Oder ist mit Letzterem schon zu viel gesagt? Gewiss liegt die Leitung der Kirche heute in den Händen solcher, welche die Feuerprobe bestanden haben. Neue Formen des Öffentlichkeitswillens sind gefunden wie Evangelische Akademien, Deutscher Evangelischer Kirchentag, Liljes „Sonntagsblatt“, „Christ und Welt“. Bessere Grundordnungen sind an die der alten getreten. Wie sieht es aber im eigentlichen Bereich aus, im gottesdienstlichen und Gemeindeleben? Der von aussen kommende Beobachter gewinnt zunächst den Eindruck, als ob sich hier im ganzen gegen früher wenig geändert habe. Sicherlich wird durchweg biblischer und aktueller gepredigt. Der Einfluss der neureformatorischen (um den missverständlichen Ausdruck: dialektischen zu vermeiden) Theologie ist jetzt auch auf den Kanzeln zu spüren. Auch hat sich die Zahl der Kirchenbesucher im ganzen gehoben, besonders in solchen Gegenden, in welchen die Heimat-Vertriebenen zahlreich wohnen, die durchweg mehr Sinn für kirchliche Ordnung haben als der Durchschnittsprotestant in Nord- und Mitteldeutschland. Aber das ist zunächst nur ein Beweis für die **Macht der Tradition**, die gewiss nicht zu unterschätzen ist, aber doch auch nicht mit dem Leben aus dem Geist verwechselt werden darf. Weil die Kirchen wertvolle Mächte der abendländischen Kultur sind, werden sie heute geschützt von denen, die das humane Erbe des Westens gegen die Bedrohung aus dem Osten behaupten wollen. Dass hier die Gefahr des Missbrauchs für die christlichen Kirchen, ja eine Situation der Versuchung vorliegt, ist der Grundton vieler Reden **D. Niemoellers**: Die Kirche Christi wird auch ohne christliches Abendland, bestehen! Ihr Ringen um das Menschseinkönnen heute ist nicht „christlicher Humanismus“.

Wer das Neue der Evangelischen Kirche in Deutschland sehen möchte, muss hinter die traditionellen Fassaden, die oft sehr nach Restauration aussehen, aber auch hinter die ein wenig geräuschvollen grossen Tagungen schauen. Da entdeckt er in vielen Gemeinden sicher auch eine Frucht des Kirchenkampfes oder des deutschen Zusammenbruches, der manchen hellhörig werden liess — Männerkreise, in welchen ernsthaft über die Not der Kirche, die immer eine Not des Glaubens ist, geredet wird. Nach einem Vortrag, den ich in einem Hannoverschen Kreis über „Evangelisches Leben in Brasilien“ hielt, kam es zu einer gründlichen, gehaltvollen Aussprache über unser Verhältniss zur römischen Kirche. Es gibt ferner Akademikerkurse, die sich um bestimmte Fragen, aber auch um die Lektüre der Bibel scharen. Nicht von Pfarrern, sondern von Nicht-Theologen wurde ich darauf aufmerksam gemacht. Ein Altphilologe, der einem solchen angehört, bekannte sich in einer Schulandacht offen zum unverkürzten Glauben an die neutestamentlichen Wunder. Ein anderer Kollege — Biologe erzählte mir von dem tiefen Eindruck, den das Zeugnis eines Dichters wie **Kramp** auf dem Evangelischen Kirchentag in Essen auf ihn hinterlassen habe. Ich selbst hatte

Gelegenheit, diesen evangelischen Dichter in Hannover zu hören und kurz zu sprechen. Er stellte in seinem Vortrag „Das Menschenbild im Spiegel der Dichtung“ den christlichen Realismus, der unverblümt die Verlorenheit des Menschen aufzeigt, weil er die Gnade erfahren hat, dem sozialistischen Realismus, welcher in Sowjet-Russland offiziell gilt, und dem existentiellen der Verzweiflung eines Sartre gegenüber. Am anderen Morgen versammelte sich die evangelische Studentengemeinde mit dem Dichter zu einem schlichten, aber eindrucksvollen Gottesdienst am Rande der Stadt Hannover.

Im Anschluss daran besuchte ich an diesem wunderschönen Maitage, an dem auch zum Niedersächsischen Landtag gewählt wurde, die berühmte Technische Messe, die 100 000 Besucher an diesem Tage zählte. Ich erlebte den Kontrast zwischen jener innerlich gesammelten Gemeinde, die sich unter das Wort beugt, und der ganz auf das „Sachliche“, d. h. Zweckmässige gerichteten Welt von heute, die bei aller Wertschätzung der Sachlichkeit zutiefst ungesammelt und unruhevoll ist. Gibt es überhaupt eine Brücke zwischen diesen beiden Kreisen? Die Frage ist m. E. ernsthaft zu stellen, ob die Kirche nicht schon im „Ghetto“ lebt — trotz aller Beachtung, die sie in Presse und Öffentlichkeit „noch“ findet, trotz allem religiösen Sozialismus, zu dem sich führende Politiker in Westdeutschland bekennen, trotz gegen früher gesteigertem Interesse des Staates und der Jugendlichen für den Religionsunterricht. Wenn wir heute mit D. Lilje die „Gemeindekirche“ der „Volkskirche“ vorziehen, so hat es wohl auch den Sinn, dass sich die Gemeinde von der Welt abheben will. Gewiss behält sie auch dann ihren öffentlichen Charakter, ihr „prophetisches Amt“, wenn sie nicht Sekte sein will. — Wie beides miteinander zu vereinigen sei, darum geht es auch auf der letzten Tagung des Bruderrates in Hannover.

Die eigentümliche Lage und Not der kirchlichen Verkündigung mag noch weiter auf einem Gebiet verdeutlicht werden, das mir zur Zeit besonders nahe steht: In den Schulen wird neben vielen anderen auch wieder gründliches Wissen in der christlichen Religion vermittelt, im Gegensatz zur Weimarerzeit, als man im Religionsunterricht nur noch das „Erlebnis“ gelten lassen wollte, und zum Dritten Reich, das einen schlechten Religionsersatz anbot. Die traditionellen Antworten über Sünde, Christus, ewiges Leben sind von den Schülern leicht zu erhalten, auch wenn keine entsprechenden Suggestionsfragen gestellt werden. Freilich ist auf der anderen Seite auch der Protestantismus vulgaris liberalis keineswegs tot: Ein Sekundaner sah das Wesentliche der christlichen Religion im Unterschied zu anderen im Fehlen eines Dogmas! Ein Quartaner meinte, dass ein Evangelischer im Gegensatz zum Katholiken „nicht so viel in die Kirche gehen brauche, da er zu Hause beten könne!“ Gewiss soll man die Bedeutung solcher Aussagen nicht übertreiben und verallgemeinern! Die grosse Masse der jungen Menschen geht am Evangelium aber

noch immer vorbei. Das gegen früher noch gesteigerte Interesse für Sport und die bei dem harten Ausleseprozess verständliche Sorge um das Vorwärtskommen in Schule, Beruf und Leben füllen sie nahezu ganz aus. Man hat mit Recht gesagt, dass der heutige Mensch im Gegensatz zu früheren Epochen **überbewusst** lebe. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass die Jugend heute viel reifer ist, schneller denkt und aufnimmt, dabei praktisch und berechnend eingestellt ist. Der Träumer und Idealist, der noch in unserer eigenen Jugendzeit in und um uns war, ist ausgestorben! Eine Folge der vielen harten Erlebnisse der letzten Jahre! Oder auch ein Zeichen für das, was Lilje „die metaphysische Erschöpfung“ unseres Jahrzehntes genannt hat?

Natürlich ist es von hier bis zum Nihilismus, der, wie Jünger gezeigt hat, sich wunderbar mit Planung und Sachlichkeit vereinigen lässt, nur noch ein Schritt. Die Neigung zu ihm ist bei den denkenden Jugendlichen grösser, als man meint. Auf einer Religionslehrertagung in der niedersächsischen Hauptstadt berichtete ein Teilnehmer, dass seine Primaner, wie er aus eingehenden Gesprächen mit ihnen erfuhr, eigentlich alles ablehnen, was früher einen Jungen begeistern konnte, wie deutsche Klassik, deutsche Geschichte und deutsche Nation. Hier helfe es nicht den „Idealismus“ neu erweckern zu wollen! Denn dieselben Schüler hätten sich für die Lektüre der Bibel entschieden, als sie gefragt wurden, ob sie diese oder Kirchengeschichte wünschten. Man will es mit der Bibel noch einmal versuchen! Sollte darin nicht neben der Not auch eine Verheissung liegen? Derselbe Gewährsmanu meinte, dass die schlichte Wucht und der volle Ernst der biblischen Botschaft den heutigen Menschen auch und besonders im seelsorgerlichen Gespräch als unaufdringliches Zeugnis gesagt werden sollen. Vielleicht hat er damit das entscheidende Wort gesagt: Es kommt wieder wie im Urchristentum auf den einzelnen an, der Christus bezeugt in Wort und Tat.

Dr. Erich Fülling, Holzminden. Deutschland.

\* \* \*

## An die Römer 6: 1—11

### Exegetische Bemerkungen

(von P. Rolf Dübbbers, vorgetragen auf einer Pastoralkonferenz in Santa Catarina, März 1951)

#### 1. Übersetzung:

Was werden wir also sagen? „Lasst uns in der Sünde bleiben, damit die Gnade sich mehre!“? Nimmermehr! Leute, wie wir, die wir der Sünde abgestorben sind, wie werden wir in ihr leben? Oder wisset ihr nicht, dass wir alle, die wir in Christus Jesus hinein getauft wurden, in seinen Tod hinein getauft worden sind?